



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Memoiren des Generals Wysocki, Anführers der polnischen Legion in Ungarn während des Feldzuges im Jahr 1848 u. 1849. : aus dem Polnischen : (Auszugsweise mitgetheilt.) : 1.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

gasse (wo zufällig mehrere k. k. Offiziere wohnen) sehr schmutzig sei (wörtlich wahr); der Buchhandel darf uns vom Auslande nur das einführen, was von der Gensd'armie für unschädlich erklärt wird, als da sind: „Kochbücher“, „die Kunst, in zwölf Stunden vollkommen gut italienisch lesen, schreiben und sprechen zu lernen“ u. s. w.; der Prophet bringt uns „Flüche über die Tyrannen“, „Freiheit für alle Völker“ und andere dergl. verbotene Früchte mit dem Gurgelcandis einer Lagrange und eines Steger überzuckert, wer wird also mit 10 Groschen im Sacke, diesen göttlichen Schmaus verschmähen? — Daß die Geschichte der Völkerbefreier so miserabel endigt, das ist nur die Folge unseres Belagerungszustandes; in dem republikanischen (?) Paris endigt die Oper gewiß ganz anders, und der gemüthliche Johann von Leyden gründet gewiß einen cisatlantischen Republikanerbund, in dem auch unser Ungarn sein gebührendes Plätzchen hat, und wo die Haynau, Belden, Windischgrätz, Schwarzenberg und Consorten verdammt sind, täglich einen socialistischen Artikel für die „Wiener Reichszeitung“, die „Gazette“ oder „Preussische Kreuzzeitung“ zu schreiben, und sie dann alle — selbst zu lesen. Uebrigens war die Ausstattung des „Propheten“ eine wahrhaft brillante, und ist die Leistung der Mme. Lagrange (Fides) und des Herrn Steger (Johann) eine höchst gelungene zu nennen.

Saphir ist bereits seiner Haft entlassen, und sein Mitarbeiter Lewitschnit, als Verfasser des anstößigen Artikels vom 31. Mai und 1. Juni d. J., zu sechs Wochen Profoszenarrest verurtheilt. Lewitschnit ist also Märtyrer! Ein Wigbold äußerte dieser Tage in einem Kaffeehause: „Wenn doch der Obercommandant einmal seine Norm umkehren und von Profoszenarrest zum Strang begnadigen wollte!“

△

Memoiren des Generals Wysocki,

Anführers der polnischen Legion in Ungarn während des Feldzuges im Jahre 1848 u. 1849.

Aus dem Polnischen.

(Auszugweise mitgetheilt.)

I.

Nach den unglücklichen Ereignissen des Posener Aufstandes wurden die Emigranten aus Krakau verwiesen, und es blieb uns nur die Hoffnung der ungarischen Wirren. Da wir das Ziel der Magyaren nicht kannten, war uns anfangs die ganze Bewegung nicht klar, doch warfen sich alle diejenigen, die sich auf die nationale Frage nicht einließen, in den Krieg gegen einen unsrer schlauesten Bedrücker, und ich war in der Zahl derselben. Als sich noch eine große Anzahl der Krakauer polnischen Emigranten in Breslau aufhielt, bemühte ich mich ihnen

den Uebertritt nach Ungarn zu ermöglichen, ehe ich aber selbst noch ging, wollte ich unsern Bemühungen den Stempel der Allgemeinheit und Nationalität geben, theilte demnach den vorzüglichern Patrioten Krakaus meine Absichten mit, die mit feuriger Erregung aufgenommen wurden. Hierauf ging ich nach Lemberg, wo ein bedeutender Theil der patriotischen jungen Leute schon denselben Gedanken gefaßt, sogar schon eine Deputation nach Ungarn geschickt hatte. Hier traf ich den Obristen Bulharyn, der in Ungarn früher sich aufhaltend, sich die Mission erbeten hatte mit den galizischen Patrioten im magyarischem Interesse zu unterhandeln. Die Deputation kehrte bald zurück mit den schriftlichen Bedingungen der magyarischem Regierung, nach welcher den Polen nur erlaubt sein sollte ein Corps von 1200 Mann zu bilden, was offenbar das Mißtrauen der Regierung bekundete, und durch die Ereignisse in Prag und Wien wohl begründet worden war. Aus diesem Motiv wünschte ich sobald als möglich nach Ungarn zu kommen, um dieses Mißtrauen zu beseitigen, mußte aber eine gültige Vollmacht besitzen, um mich als Deputirter zu legitimiren. Mit zweien meiner Landsleute, deren Namen ich verschweigen muß, da sie vielleicht noch im Lande sind, erhielt ich die Vollmacht mit der magyarischem Regierung zu verhandeln. Wir fuhren über Krakau, wo wir uns auch eine Vollmacht ausstellen ließen, nach Pesth, wo wir in den letzten Tagen des Octobers anlangten. Unterwegs trafen wir schon viele Abtheilungen polnischer Zuzügler, namentlich in Preszow den Capitain Matezynski mit etwa 100 Mann und in Pesth den Hauptmann Czernik mit einer eben so großen Abtheilung. Wir ersuchten diese Zuzügler nicht eher mit der Regierung Verpflichtungen abzuschließen, bis wir nicht für sie eine vielleicht günstigere Convention würden abgemacht haben. In Preßburg baten wir beim Präsidenten Kossuth um Audienz, welche wir den andern Tag erhielten. Schon hatten wir nach einer zweimaligen Conferenz das Zugeständniß erhalten eine Legion von 15 — 20,000 Mann zu bilden, der Sorge für das künftige Loos der Legionisten und unbestreitbarer Vortheile für unser Vaterland; es ging mir noch um unbedeutende Abänderungen, da zeigte sich unerwartet Bem in Preßburg und nun ging alles so den Krebsgang, daß Kossuth erklärte, nur mit Uebereinstimmung der übrigen Regierungsmitglieder die Convention unterzeichnen zu können. Der Präsident behandelte uns sehr kalt und vermied uns, erklärte endlich, daß der General Bem sich jeder Convention mit uns widersetze, da unsere Vollmacht von keiner wirklichen Behörde unterzeichnet sei. Die Wuth unsrer jungen Leute über dieses Verfahren Bems war so groß, daß ein junger Mann Kolodziejski den General anfiel, auf ihn schoß und am Kopf leicht verwundete. Bem trat hierauf in einem von ihm selbst unterschriebenen Pasquill gegen die Demokratie auf, nannte sie die von den Russen bezahlte Partei, mich einen moscovitischen Agenten und Anstifter des Mordausfalls. Ich würde mich selbst beschimpft haben, auf solche Schmähungen zu antworten, und schwieg, und es scheint, daß die Regierung dieses Schwei-

gen anerkannte, indem sie mir die Bildung der ersten beiden Compagnien Infanterie übertrug und mich zum Major ernannte. Diese beiden, etwa 300 Mann starken Compagnien erhielten den Namen Wysockisches Bataillon und eine polnische Fahne (den 25 November). So war der Beginn der polnischen Legion.

Nach mir kamen nach Pesth der Obrist Bulharyn, der Obristlieutenant Tchörznicki und mehrere andere, welche jeder für sich besondere Corps organisiren wollten, und zum Theil die Erlaubniß dazu erhielten, ob schon man mir den Oberbefehl zugesichert hatte.

In Arad, wo wir standen, nahmen wir am unglücklichen Sturm auf die Festung Theil. Der commandirende Obrist Maryassy war tapfer, aber ganz unerfahren, die Ungarn aber gaben kein gutes Beispiel des Muths; unsere jungen Soldaten dagegen fochten mit kalter Unererschrockenheit.

Tchörznicki bildete 8 Escadrons Ulahnen, Rembowski Jäger, Piotrowski ein Freicorps in Siebenbürgen, der Fürst Joseph Woronicki sollte ein ähnliches Freicorps bilden.

Als östreichischer Entsatz nach Arad kam, mußten wir nach einer durch die große Ungeschicklichkeit des Anführers Obrist Maryassy verlorenen Schlacht, in der sich die Polen, namentlich der Rittmeister Poninski (jetzt Obristlieutenant) mit einigen polnischen neu gestifteten Ulahnen auszeichnete, nach Alt-Arad uns zurückziehen. Der Ruf der polnischen Tapferkeit war bei den Ungarn selbst sehr groß und wir wurden überall als Helden vortrefflich aufgenommen.

Auf meine wiederholte Bitte alle polnischen Corps zu einem Hauptcorps zu vereinigen, erhielt ich folgenden Bescheid:

An das polnische Legions-Commando zu Arad.

Die polnische Legion ist im Drange des Augenblicks zertheilt worden, und ward dorthin versüßt, wo die Gefahr am größten war; auch hat sie ritterlich bewiesen, daß das für sie der rechte Ort ist. Es wird ihr jedoch die Zusicherung ertheilt, daß der erste Augenblick von Ruhe benützt werden wird, sie zu vereinigen und auf einen ihrer ausgezeichneten Haltung würdigen Punkt zu stellen. Indessen wird jeder von Polens Heldensohnen den Boden behaupten, den er durch seine Tapferkeit bereits geweiht hat: ist dieser frei, wird er zu seinen Brüdern eilen und die so schön begonnene Laufbahn ruhmvoll verfolgen.

Pesth, d. 20. December 1848.

Kossuth,

Präsident des Landes-Vertheidigungs-Ausschusses.

Bei den Gefechten bei Tarczal und Keresztur den 22. Januar herrschte ein Nebel, der den Freund vom Feinde nicht unterscheiden ließ, so nahe auch beide an einander standen. Plötzlich entsteht im polnischen Bataillon das Gerücht, ein östreichisches ihnen gegenüberstehendes Bataillon wolle sich ergeben. Fredro, Adjutant Tchörznicki's, sprengt hinüber, steht ein Bataillon Ungarn, Gewehr zu Fuß, und einen östreichischen Offizier vor demselben es haranguirend, ein östrei-

chisches Bataillon in derselben Stellung einige Schritt gegenüber. Fredro sprengt an den Offizier heran, der ihn freundlich grüßt, die Hand reicht, zugleich fragt, warum er noch den Degen an der Seite behalten? Fredro sieht den Offizier groß an, gibt aber, indem der österreichische Offizier gerade einem ungarischen Husaren, der angeritten kommt, den Degen abnimmt, seinem Pferde die Sporen und sprengt zu seinem Bataillon Polen zurück, während dem aber sprengt sein Chef Tchörznicki an ihm vorbei zu den Destrreichern, ohne sich durch sein Nachrufen aufhalten zu lassen. Die Polen unter Bulharyn waren indessen vorausmarschirt, und in kurzem sahe man die Destrreicher und vor der Front den Tchörznicki mit dem österreichischen General Fiedler, umgeben vom Stabe des letztern. Einige Minuten der Ungewißheit verflossen, als Tchörznicki den Polen zurief „„Gewehr zu Fuß““. Die Polen aber gaben statt dessen Feuer, die Destrreicher geben nun auch eine Salve und verschwinden im Nebel. Tchörznicki behauptet, daß sich die Destrreicher hatten ergeben wollen, und schickt seinen Adjutant Fredro noch einmal an sie ab; dieser wird aber mit Flintenschüssen, so wie er sich zeigt, zurückgewiesen. Einige Tage hierauf sagt das Bataillon insgesammt seinem Chef Tchörznicki den Gehorsam auf, der nun zum Stabe Klapka's commandirt wird. Jdzikowski übernimmt das Commando.

Die unter meinem Befehle stehende polnische Abtheilung blieb bis zum 4. Febr. in Arad stehen. Einige magyarische Offiziere wollten mich zum Commandanten des Corps an Mariassy's Stelle anrufen, aber dem widersezte ich mich ausdrücklich. Hierauf kam der Ingenieuroberst Gall, der, zum General ernannt, den Oberbefehl bei Arad übernahm. Die Polen, welche ununterbrochen den Vorpostendienst versehen und sich an den Krieg gewöhnt hatten, standen im größtten Ansehen, und Gall that nichts ohne meinen Rath. Alle Anordnungen gingen von mir aus, unser Lozki commandirte die Artillerie, Grochowalski die Ingenieure, und ich wurde zum Oberstlieutenant ernannt. Indem ich sah, daß die magyarische Sache schlecht stand, stellte ich der Regierung vor, daß man nothwendig alle Truppen vereinigen und einen Hauptschlag gegen die österreichische Armee unternehmen müsse, auch wären streng kriegsgerichtliche Beispiele gegen die Corpsführer nothwendig, die ohne alle Rücksicht auf die Befehle der Regierung nach eigenem Gutdünken verführen, außerdem bemühte ich mich ununterbrochen, alle polnischen Abtheilungen zu vereinen, was auch alle wünschten, außer Tchörznicki und Rembowski, wobei letzterer die nichtswürdigsten Intriguen sich erlaubte. Zur Belagerung Arads fehlte in den letzten Tagen die Muniton. Endlich kam der General Damianicz; im Kriegsrathe, den er anordnete, war ich gegen den Sturm der wohlbefestigten Festung, da wir weder Bresche geschossen hatten, noch Ammunition vorhanden war, trug überhaupt energisch darauf an, daß die von mir geführten Polen einen Theil des Damianicz'schen Corps bilden und Arad verlassen möchten, um im freien Felde kämpfen zu können, was alle sehnlichst wünsch-

ten. Das Hauptmotiv meines Antrags, was ich jedoch verschwie, war, daß ich gegen die Serben, unsere slavischen Brüder, nicht kämpfen wollte, einen Kampf, in welchem Vertilgung ganzer Stämme das gegenseitige Ziel war. Meine Meinung siegte. Einige Tage hierauf ließ mich Damianicz rufen und erklärte mir, daß er mit seinem Corps nach Szolnok marschiere, und ich zum Anführer aller Truppen bei Arad und im Banat ernannt sei. Mit Festigkeit erklärte ich, diese Ernennung nicht annehmen zu können; als Pole müßte ich auf meinem Vorschlag bestehen, mit meinem Bataillon zu seinem Corps zu gehören und Arad zu verlassen, widrigenfalls würde ich die Entlassung nehmen und die polnische Legion auflösen. Nach dieser Erklärung berathschlugte Damianicz mit dem Regierungskommissair und genehmigte meinen Antrag. Ich erhielt noch zu meinem Bataillon eine ungarische Brigade, und marschirte mit dem Hauptcorps nach Szentes, wo wir einige Tage unthätig standen. Damianicz gab mir den Befehl, nach Debreczyn zu gehen und die Regierung zu bewegen, wenigstens das Corps des Becsay mit dem seinigen zu verbinden.

Als ich nach Debreczyn kam, sprach ich zuerst mit dem Kriegsminister Meszaros, der mir sogleich von vornherein erklärte, Becsay wolle dem Damianicz und dieser dem Becsay sich nicht unterordnen, ich möchte mit dem Chef des Generalstabs, dem Obristen Stein, sprechen. Dieser, ein Mann von großen Fähigkeiten, aber ein scharfer Kritiker, beschrieb mir beide Generale sehr kurz, doch nicht schmeichelhaft, und verwies mich auf den Erfolg der Operation des zum Obergeneral in Oberungarn ernannten Dembinski, mit dem ich dann unterhandeln müsse. Kossuth nahm mich sehr artig auf und dankte mir für meine bisher bewiesene Aufopferung, machte mir auch die gewisse Aussicht, in Kurzem die polnischen Truppen alle unter meinem Befehl zu vereinigen. Vom General Dembinski sprach er mit dem größten Lobe und rühmte seinen Rückzug nach Lithauen. Gegen Bem schien er etwas zu haben, sprach jedoch von ihm mit der größten Rücksicht. In der That sahen alle Ungarn damals in Dembinski den von der Vorsehung Gesandten, um die Uneinigkeit unter den Generalen, von denen sich keiner dem andern unterordnen wollte, zu beenden. Schon jetzt jedoch äußerte Kossuth die Besorgniß, ob Görgey sich dem Dembinski unterordnen werde. Schließlich theilte er mir mit, daß mich Damianicz zum Obersten vorgeschlagen hätte, und bat mich um diesen Rang nicht des Ranges wegen, wie er sich ausdrückte, sondern, da ich zu einem größern Commando bestimmt wäre, der Militairhierarchie wegen, anzunehmen. Eine Offizierdeputation des Nembowski'schen Corps suchte mich hier auf, mir das Commando desselben anbietend, mit der Bedingung jedoch, daß die Wahl der Offiziere so wie bisher den Gemeinen verbleibe. Ich erklärte ihnen, daß ich keine Bedingungen eingehen, am wenigsten diese Einrichtungen einführen würde, die mir Anarchie und Unordnung her-

vorgebracht hätte. Nach meiner Rückkehr marschirte ich den 23. Februar mit dem Damianicz'schen Corps nach Sibakhaza, wo wir längere Zeit unthätig standen.

Indessen fanden die Schlachten bei Kapolna Berpelet und Mezö-Kövesd statt, in welchen sich Dembinski, mit großem Muth jeder Gefahr sich selbst aussetzend, geschlagen hatte und vielleicht gesiegt haben würde, wenn Görgey zu rechter Zeit gekommen wäre. Die magyarischen Generale lohnten ihm mit dem empfindlichsten Undank, man warf ihm Verrath vor und umstellte seine Wohnung mit Wachen. Es kann wohl sein, daß Dembinski die Anführer verlegend behandelte, was ich um so leichter annehmen kann, nachdem ich ihn selbst genauer kennen gelernt hatte, aber unwürdig war es, ihm Verrath anzudichten.

Erst den 2. März gingen wir über die Theis und griffen den 5. März Solnok an. Ich commandirte die 1. Linie. Damianicz gab drei mal Befehl zum Angriff und eben so oft Gegenbefehl; eine österreichische Batterie brachte schon Wanken in unsern linken Flügel, es kam alles auf die Einnahme Solnoks an, um auch dem Becsaryschen Corps auf der andern Seite des Flusses den Uebergang zu eröffnen, und nicht geschlagen zu werden. Ich stürmte daher an der Spitze eines Bataillons Solnok, und so entschied sich die Schlacht. Der Rittmeister Poninski schlug mit 120 Mann Ulahnen zwei österreichische Divisionen Reiterei (?) in die Flucht und nahm 5 Kanonen, hinter ihm kamen erst die ungarischen Husaren, der tapfere Lieutenant Rzepecki fand hier den Tod. Da bei Solnok keine günstige Stellung war, gingen wir bis Törck-Sent-Mikles zurück, und hier traten unter mein Commando noch eine Compagnie des Jollowski und zwei des Rembowski. Das Hauptcommando über beide Armeetheilungen erhielt hier der General Better, was uns nichts Gutes brachte. Damianicz konnte sich mit Better nicht einigen, und trennte sich von ihm. In der größten Unordnung, ohne Lebensmittel und ohne Feuer in sehr kalter Zeit, zogen wir uns wieder nach Sibakhaza zurück und verloren mehr Leute als durch eine Schlacht. Kossuth bemühte sich auf alle Weise die Eintracht zu erhalten, Better behielt den Oberbefehl, wurde jedoch gleich krank und trat ab, als Görgey mit seinem Corps ankam und nun den Oberbefehl übernahm.

Im Ganzen war die Lage Ungarns vom 1. Januar bis Ende April verzweiflungsvoll, man kann sagen Kossuth war der Einzige, der nicht den Muth verlor, und dessen Energie mit der Gefahr wuchs. Die Polen leisteten den Ungarn große Dienste in dieser Zeit; obgleich die Zahl nur klein war — die ganze Legion nur 800 Mann Infanterie und Cavallerie, so waren sie doch überall die ersten beim Angriff, die letzten bei der Retirade, so daß es in allen Zeitblättern hieß, die polnische Legion betrage 10 bis 20,000 Mann. Von der andern Seite muß man gestehen, daß, so tapfer die Polen waren, es ihnen an Ordnungsliebe und Subordination mangelte. Da die Regierung immer neue Führer und Organisatoren mit großen Vollmachten ernannte, wollte jeder regieren, Niemand

gehörten — man ging aus einer Compagnie nach Belieben in eine andere. Wer am meisten schrie und sich wichtig machte, avancirte am meisten; viele gingen in ungarische Regimenter, wo sie gleich Offiziere wurden.

Ein anderes Motiv der Krankheit der polnischen Legion war die häusliche und geistige Bildung unserer polnischen Jugend, die zum Militair ganz und gar nicht eignete. Die merkwürdige Verwirrung der Ideen bei Anwendung erhabener socialer Grundsätze auf den abnormen Kriegszustand und die unglückliche Lage des Polen, als besiegter Unterthan fremder Regierungen, macht, daß er jedes Widersehen gegen die Befehle der Obrigkeit als Tugend und Heroismus, und immerwährende Verschwörungen zum Umsturz der bestehenden Gewalt als das tägliche Brod des wahren Patrioten betrachtet, und den Umsturz der bestehenden Gewalt als das erhabene Ziel aller Gedanken, Wünsche und Bestrebungen.

Seit der Solmoker Schlacht schien ein neuer Geist die Ungarn zu beseelen, besonders die Infanterie und Artillerie zeichneten sich aus und wetteiferten mit uns. Ich hatte das Commando einer Infanteriedivision des Damianicz, an welche sich immer die polnische Legion anschloß, und wir concentrirten uns unter Görgey nach schweren Marschen durch tiefen Koth bei Gyöngyös, den 2. April kam ich bei Galwan dem General Gaspari, den Schlik angriff, zu Hilfe und wir drängten die Oestreicher zurück. Wir erhielten den Befehl nach Joss-Berenty zu marschiren und nachdem wir im großen Regen und fürchterlichen Koth 5 Meilen marschirt und einige Ordres und Contreordres erhalten hatten, ertheilte uns ein junger Stabsoffizier den Befehl, noch bis zum nächsten Dorfe zu gehen, ohne dessen Namen oder Entfernung anzugeben. Der zum Tode ermüdete Soldat wollte nicht weiter gehen, einige warfen die Gewehre weg und gingen in die Bauerhäuser. Ich konnte mich nicht enthalten, dem Görgey, der sich im Gasthause mit den andern Führern gut schmecken ließ, bittere Vorwürfe zu machen.

Als wir von hier nach Tapio Viczko marschirten, trafen wir das Corps des Klapka, welches in der größten Unordnung retirirte. Es war nicht möglich sie aufzuhalten, wir machten also Front gegen den verfolgenden Jellachich; Görgey gab mir das Commando des linken Flügels, er selbst ließ am rechten Flügel ein Bataillon mit dem Bayonnet eine Brücke erstürmen, die uns von den Oestreichern trennte, und meine Division entschied nun das Gefecht. Bei Isaszeg holten wir den retirirenden Feind ein, hier kam es auf dem Wege nach Gödöllö zwischen einer Abtheilung des Schlik'schen Corps und meiner Brigade, d. i. zwei Bataillon vom Regiment Waza und der polnischen Legion, zu einem blutigen Kampfe, in welchem uns der Feind sehr überlegen war, der sich aber, nachdem uns die Brigade Leiningen zu Hilfe kam, endlich auch das Kulich'sche Armeecorps, für uns günstig entschied. Auf dem linken Flügel siegte Klapka durch wiederholte energische Angriffe. Der Feind zog sich über Gödöllö nach Pesth zurück, und wir

defilirten in Gödöllö vor Kossuth. Als meine Division, die polnische Legion und die Ulahnen bei ihm vorüberzogen, zog er den Hut ab und stand baarhaupt und sich tief beugend die ganze Zeit des Vorübermarsches. Meine Division und die polnische Legion galten auch wirklich überall für die tapfersten Truppen und hatten alle Ehrenzeichen an ihren Fahnen.

Von hier ging es nach Waizen, welches wir den 10. April, und zwar meine Division, mit dem Bayonnet nahmen, trotz der tapfern Gegenwehr des österreichischen Generals Jablonowski. Hier muß ich eines sonderbaren Ereignisses erwähnen. Beim Einzuge nach Waizen empfingen uns die österreichischen Tirailleure mit heftigem Feuer, die polnische Legion wurde an der Brücke dadurch etwas aufgehalten, da stürzte der ungarische Major Feldwary, ein tollkühner Soldat, auf unsern Fahnenträger Derezynski und will ihm die Fahne entreißen; dieser stößt ihn entrüstet zurück und erstürmt nun an der Spitze der Legion die Brücke. Feldwary verbreitete hierauf die Lüge, den Polen hätte der Muth gefehlt. Bei dieser Gelegenheit machte ich die traurige Erfahrung, daß auch in der Umgebung Görgeys, der die Polen selbst nicht liebte, eine Partei war, die uns verleumdete. Die feindliche Gesinnung Görgeys gegen Dembinski und die Zeitungsartikel, welche so viel von den Polen und ihren Thaten erzählten, erregten und mehrten den Neid und Haß der Ungarn, welche sich sonst tapfer schlugen, gegen uns Polen.

Unsere rücksichtslosen jungen Polen vergrößerten die Zwietracht; stolz auf die polnische Tapferkeit sahen sie mit Verachtung auf die magyarischen Offiziere, denen sie nie die ihrem Range gebührenden Hommeurs erwiesen; sie prahlten, daß sie allein Ungarns Aufstand aufrecht erhalten hätten, klagten über der Ungarn Gleichgültigkeit gegen sie und die polnische Sache und ertrugen, verwehlicht in Urad, nur mit Widerwillen das viele Ungemach des Kriegs. In dieser traurigen Lage suchte ich so viel ich konnte zu vermitteln, schlug deshalb keinen meiner Leute zu Belohnungen vor und war verlegen, wenn meine Ungarn in Gegenwart magyarischer Generale ihr Eljen Wysocki schrien — ich machte auf magyarische Dankbarkeit keinen Anspruch, denn ich hatte nur mein Vaterland vor Augen.

Von Waizen aus ging ich mit Klapka's Corps nach Szarlo zu, wo der Feind mit 35,000 Mann stand, ich erhielt das Commando des linken Flügels, wir griffen mit etwa 18,000 Mann an, ehe mir Gaspari zu Hilfe kam. Nach tapferer Gegenwehr schlugen wir sie aus der Stadt, hinter der sie sich nochmals aufstellten. Klapka schlug die Destreicher und verfolgte sie lebhaft, ich erhielt von Damianicz den Befehl nicht vorzurücken, und der Obrist Kassoni, dem ich befahl, die in Unordnung fliehenden Feinde zu verfolgen, ließ mir antworten, die Cavallerie wäre dazu zu ermüdet; so entgingen die Destreicher ihrem völligen Untergange. Damianicz dankte der polnischen Legion für ihre Tapferkeit, und des Abends am Bivouakfeuer sagte Görgey scherzend zu mir: „Herr Wysocki, was werden wir nun machen?“ — Ich antwortete in demselben Tone: „Komorn entsetzen und

dann geradezu nach Wien gehen.“ Görgey dachte hierauf etwas nach und antwortete: nein, das würde unpolitisch sein.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Correspondenz und Notizen.

Alexander Dumas hat eine neue literarische Speculation unternommen; er hat die Memoiren Talma's herausgegeben, „écrits par lui-même, recueillis et mis en ordre par les papiers de sa famille.“ Das Buch ist augenscheinlich — wenigstens zum großen Theil — eine Windbeutelei. Der Stil unseres Romancier, und seine celtische Erfindungsgabe, wo er sich nicht auf Wiederholung bekannter Anekdoten beschränkt, leuchtet zu sehr hervor, als daß man sich über den Ursprung dieser angeblichen Memoiren täuschen sollte. Ob einzelne Notizen von Talma's Hand denselben zu Grunde liegen, ist mit Bestimmtheit weder zu bejahen noch zu verneinen. —

Von Lamartine erscheint im Feuilleton des Constitutionell ein neuer Roman: *Généviève*, dessen Einleitung wieder so viel süßliche Selbstgefälligkeit verräth, wie sie nur in irgend einer der frühern Schriften dieses eitlen Dichters gesucht werden kann. —

Karl Gutzkow hat einen neunbändigen Roman geschrieben: der Ritter vom Geist, der vom 1. Juli ab im Beiblatt der Deutschen Allgemeinen Zeitung zu erscheinen bestimmt ist. —

Meyerbeer's Prophet als Kunstwerk hat in Dr. G. A. Lindner (Berlin, Gärtner) einen Kritiker gefunden, der das ernstliche Bestreben hat wissenschaftlich zu sein. Das Resultat dieser Kritik ist: „das Werk ist als Kunstwerk in jeder Beziehung verfehlt, giebt aber den besten Beweis, daß der Componist, wenn er will, vorzugsweise befähigt ist, die musicalisch-dramatische Form neu zu gestalten und zwar nicht nur annäherungsweise anbahnend, sondern in wahrer Vollendung. —

Begum Sumro (Wien, Lechner) heißt ein neues Trauerspiel von C. Paul (Dr. Faust Prachtler), welches eine Episode der englischen Kriege in Indien im dritten Viertel des vorigen Jahrhunderts behandelt, und bei allen Schwächen eine gewisse Erfindungsgabe verräth. —

Souvenirs d'un voyage dans la Tartarie, le Thibet et la Chine, pendant les années 1844, 1845 et 1846, par M. Huc, prêtre missionnaire de la congrégation de St. Lazare. — Zwei französische Priester, Huc und Gabet, haben die ziemlich unbekanntem Gegenden der Tartarei und Thibet in christlichen Zwecken durchreist. Sie haben vorher in einem längern Aufenthalt in China die Sprache, Sitten und Gebräuche des Landes studirt und sind dann in Begleitung eines bekehrten Lama unter die Tartaren gegangen, mit zwei Kameelen, im Lamacostüm, das ihnen überall Eingang beim Volk verschaffte. Sie haben ihr Zelt gleich den Nomaden in der Wildniß aufgeschlagen und nach dem Vorbild der alten Jesuiten das Christenthum, das sie